

Niederrheinische Musik-Zeitung für Kunstmänter und Künstler.

Herausgegeben von Professor L. Bischoff. — Verlag der M. DuMont-Schauberg'schen Buchhandlung.

Nr. 34.

KÖLN, 26. August 1854.

II. Jahrgang.

Ueber musicalische Zustände in London.

Von

Prof. L. Bischoff.

V.

(S. Nr. 26, 28, 32 und 33.)

Neben den grossen Bestrebungen der *Sacred Harmonic Society* ist in neuerer Zeit ein zweiter Verein für Oratorien-Musik gegründet worden, welcher in *St. Martin's Hall*, einem Concertsaale, der an Grösse und guter Akustik mit *Exeter Hall* wetteifern kann, seine Aufführungen veranstaltet. Die Direction dieses Vereins führt Herr Hullah, ein sehr verdienter Musiker, dessen Wirken für Chorgesang alle Anerkennung verdient.

Vereine für Männergesang kennt man in England noch so gut wie gar nicht; die schwachen Anfänge dazu, welche sich hier und da, wie in Liverpool, Bradford, Manchester, finden, sind von Deutschen, meist jüngeren Leuten vom Kaufmannsstande, ins Leben gerufen worden. Aber selbst von diesen wenigen ist schon einer wieder schlafen gegangen, und die Tage der noch bestehenden dürften auch bereits gezählt sein. In wie weit die grosse Anregung, welche die Concerthe des körner Männergesang-Vereins im vorigen und besonders in diesem Jahre gegeben haben, wo er auch die Städte des nördlichen Fabrik-Districtes von England besucht hat, auf das Entstehen und die Verbreitung dieser Gattung von Gesang-Musik von nachhaltigem Erfolg sein werde, muss die nächste Zukunft lehren. Wir sind versucht, daran zu zweifeln, trotz des grossen Beifalls und der wahrhaft enthusiastischen Aufnahme, welche die vortrefflichen Leistungen desselben überall gefunden haben. Unsere Gründe dafür liegen in der Wahrnehmung, dass der Gesang des körner Vereins — mit Ausnahme der beiden Concerthe in Bradford — sein Publicum weit mehr in den höheren Kreisen der Aristokratie gefunden hat, als beim Volke, und dass wir überhaupt in England, trotz der gedruckten Sammlungen von Volksliedern, doch fast nirgends Volksgesang, nicht einmal einstimmigen, geschweige

denn mehrstimmigen, gehört haben, wie man ihn in Deutschland, Italien und jetzt auch in Frankreich hört. Alle von uns darüber eingezogenen Erkundigungen bestätigen unsere eigene Wahrnehmung, dass das Volk wenig Empfänglichkeit und noch weniger Natur-Anlage für Gesang besitzt. Nun ist aber der Männergesang nicht nur aus dem Volke hervorgegangen, sondern selbst seine künstlerischen Leistungen sind nichts Anderes als gebildeter und erhöhter Volks gesang; wo also dieser nicht in der Eigenthümlichkeit der Nation wurzelt, da wird sich der Männergesang auch niemals zu künstlerischer Blüthe entfalten.

Was sich davon in London in einigen Restaurations- und Bierwirthschafts-Localen zeigt, trägt durchaus nicht den Charakter des Volksmässigen, sondern den eines niederen Virtuosenthums, einer privilegierten Bänkelsängerei. Diese Wirthschaften haben vor den *Cafés chantants* in Paris das voraus, dass ihre Sänger neben nur wenigen aus Opern zurechtgemachten Stücken eine Menge von alten Madrigalen und Volks-Melodieen und eine Auswahl von deutschen Liedern vortragen; auf die letztere hat die Anwesenheit des körner Männergesang-Vereins schon im vorigen Jahre erfreulich eingewirkt. Auch das nationale Element tritt hier stark hervor und kommt in zwei Dingen zur Erscheinung: im Ernst und im Komischen; im ersten spielen die Land- und Sehelden, wie Nelson, Wellington, und jetzt Napier (auf Dundas haben wir kein Lied gehört) eine Rolle; das zweite ist oft sehr derb und roh und bringt Dinge zum Vorschein, welche weniger burlesk als geradezu widrig sind und von den Parisern nicht geduldet, geschweige denn mit Beifall-Gebrüll begrüßt werden würden.

Das interessanteste von diesen Localen, in denen sich die Muse der Tonkunst populär macht, ist *Evan's Grand Hôtel*, im Bezirk Coventgarden gelegen, auch schlechtweg „*Evan's Keller*“ genannt, weil die Säle für die abendliche Restauration im Erdgeschoss liegen. Hier werden jeden Abend „*Madrigals, Glees and Choruses*“ vorgetragen, theils von Knaben-, theils von Männerstimmen; die letzteren sind mit wenigen Ausnahmen rauh und ohne besonderen Wohl-

klang, unter den ersteren haben wir einige recht liebliche gehört. Hier wird ein- und mehrstimmig gesungen; die Vortragenden stehen auf einer kleinen Bühne, auf welcher auch ein Flügel und ein Harmonium nicht fehlen. Ihre Lieder-Sammlung enthält gar manches Anziehende und Charakteristische, z. B. gleich von vorn herein 36 alte Madrigale aus den Jahren 1541 bis 1620, mit Melodien von Arcadelt, Morley, Byrd, John Milton (Vater des Dichters), John Bennett (1599) u. s. w., auch von einigen alten Italiänen, wie Marenzi (1590), Festa (1541), Converso (1589) u. s. w., und gar von Thibaut, König von Navarra (1250), *si fabula vera!* Dann schauen uns zwischen einer Menge Liedern von Hatton, H. R. Bishop, Balfé, Wallace auf einmal die ernsten Gesichter von Händel, Gluck, C. M. von Weber und Mendelssohn an, der Letztere sogar auch aus seinen Gesangsstücken zum Sommernachtstraum; auch Rossini und Auber haben beigesteuert, wogegen das alte französische Nationallied „*Vive Henri quatre!*“ auch nicht vergessen ist und selbst Neithardt's Einrichtung der „letzten Rose“ für Männerchor und Solo eine Stelle gefunden hat. Ein sehr beliebtes Stück, „*The harmonious Blacksmith*“ (der musicalische Grobschmied), soll seinen Ursprung einem Regenschauer verdanken, welcher Händel auf einem Spazirgange auf dem Gute des Herzogs von Chandos in die Werkstatt eines Grobschmiedes trieb, der zur Arbeit sang. Die Klänge des Hammers auf dem Amboss und der Gesang des Cyklopen gaben ihm die musicalischen Gedanken zu der genannten Melodie.

Von politischen Liedern mit Bezug auf die Gegenwart wurde jeden Abend mit tobendem Beifall das Lied „*Our Homes, Our Queen, and Victory*“ gesungen, dessen drei Mal wiederkehrender Schlussvers auffordert, die Fahne zu erheben und dem Schwachen im Kampfe beizustehen mit Männern und hölzernen Burgen, unter dem Ruf: „Wir vertheidigen das Recht!“ — bekanntlich Worte Lord John Russell's im Parlament. Die drei Strophen trägt Eine Stimme und ein Solo-Quartett vor (die Melodie von S. W. New ist gar nicht übel), der Chor aber singt nach der ersten Strophe Händel's „Seht, er kommt mit Sieg gekrönt“ aus Josua, nach der zweiten „*Rule Britannia*“ und nach der dritten „*God save the Queen!*“ Der Gedanke, die beiden Nationallieder und den herrlichen Händel'schen Chor dabei anzubringen, ist in der That ein glücklicher zu nennen; nimmt man dazu den lärmenden Jubel, das Leeren der Porter- und Alegläser auf Einen Zug und das *Hip! Hip! Hurrah!* der aufgeregten Menge, so hat man ein Stück nationales Leben, das seines Gleichen sucht,

Kehren wir von da in die Concertsäle zurück, so müssen wir noch zwei grosse Institute erwähnen, deren Haupt-Aufgabe die Aufführung von grossen Instrumental-Werken ist. Es sind dies die Philharmonische Gesellschaft und die Neue philharmonische Gesellschaft. Jene besteht seit dem vorigen Jahrhundert; sie ist es, für welche J. Haydn die bekannten zwölf grossen Sinfonieen geschrieben hat. Diese ist jüngeren Ursprungs und bildete sich hauptsächlich desshalb, um auch den Orchester-Werken neuerer Componisten gerecht zu werden. Der Vorwurf ausschliesslicher Bevorzugung der älteren classischen Meister, den man dem älteren Vereine machte, ist aber — wenigstens gegenwärtig — unbegründet; er führt die gediegenen Compositionen der neueren Zeit eben so gut auf als die Werke eines Haydn, Mozart und Beethoven; dass er sich nicht zu Experimenten entschliessen will, können wir nur billigen: solche Kräfte und solche Mittel, wie diese Gesellschaft verwendet, verschleudert man nicht gern an Versuchs-Aufführungen. Auch hat sie auf die Tradition ihres Rufes zu achten.

Gesang-Vorträge, sowohl einzelne als Chöre, ferner Instrumental-Soli sind von den Concerten beider Gesellschaften nicht ausgeschlossen. In der älteren dirigirt Costa und in dessen Verhinderung ein Herr Lucas. Die jüngere beruft gewöhnlich einen auswärtigen Tonkünstler zum Dirigenten für eine bestimmte Saison, so voriges Jahr Berlioz, dieses Jahr Lindpaintner.

Wir haben nur Einem Concerte in jeder Gesellschaft beiwohnen können. Im Ganzen müssen wir dem Orchester dasselbe Lob zollen, welches wir schon bei Gelegenheit der Oratorien ausgesprochen haben. Die Concerte des älteren Vereins beginnen fast immer mit einer Sinfonie von Haydn; wir hörten die aus *Es-dur* recht sein ausführen; außerdem die Ouvertüren von Mendelssohn zum Sommernachtstraum und von Marschner zum Vampyr, die letztere besonders feurig und kräftig, und zu Anfang der zweiten Abtheilung Beethoven's *A-dur-Sinfonie*. Vier Orchester-Werke werden gewöhnlich in jedem Concerte gemacht. Sims-Reeves sang die Cavatine Adolar's aus Euryanthe, Miss Pyne die erste Arie der Königin der Nacht, Beide das bekannte Duett aus Spohr's Jessonda. Ausserdem hörten wir noch einen sehr gewissenhaften, gut nuancirten und technisch sehr reinlichen Vortrag von Moscheles' *G-moll-Concert* durch Herrn Lindsay Siooper. Von der Beethoven'schen Sinfonie wurde besonders das erste Allegro recht gut aufgeführt; in den Mittelsätzen vermissten wir den weichen Ton und zarten Ausdruck bei den Blas-Instrumenten. Im Finale machten die

starktonigen und tüchtig besetzten Saiten-Instrumente ihre volle Wirkung.

In der Neuen philharmonischen Gesellschaft fanden wir am 10. Mai folgendes Programm: Ouverture zu den Minnesängern von Benedict (ein schwaches Werk) — Immanuel, Oratorium von Leslie, letzter Theil — Beethoven's Concert in G-dur — Scene für Tenor aus *Orfeo ed Euridice* von J. Haydn, gesungen von Sims-Reeves — Ouverture zu der Oper „Die Corsen“ von Lindpaintner (viel Lärm um nichts) — Beethoven's neunte Sinfonie.

Leslie gehört zu den besten unter den wenigen Componisten der Engländer. Das genannte Oratorium ist sein neuestes Werk, es wurde, wenigstens theilweise, in diesem Concerfe erst zum zweiten Male öffentlich aufgeführt. Man kann nicht sagen, dass die Engländer in Bezug auf die Kunst an der Nativitäts-Krankheit leiden, welche in America zu grassiren ansfängt; sie schätzen ihre Tonsetzer, ohne sie zu überschätzen. Leslie's Werk ist durch und durch ein Abbild der Mendelssohn'schen Oratorien; die Copie ist aber mit Verstand und Geschick gemacht und verräth hier und da auch eigenes Schöpfer-Talent. Einige Melodieen in den Soli sind sehr lieblich, und der Schluss-Chor ist eine ehrenwerthe Arbeit, welche überall einen aufrichtigen *Succès d'estime* erlangen würde*). Die Ausführung war sehr mittelmässig: die Chöre ohne Geist und Feuer, nicht einmal stets rein, und das Orchester meist roh, was um so mehr zu verwundern war, da dasselbe die folgende Nummer, das G-dur-Concert von Beethoven, ganz vorzüglich gut und fein begleitete. Dadurch und dass der noch sehr junge Pianist John Barnett diese herrliche Composition sehr gut auffasste und mit einer für seine Jahre fast wunderbaren Ruhe und Sicherheit und Genauigkeit im Technischen vortrug, wurde diese Nummer die gelungenste Leistung an diesem Abende.

Was sollen wir aber zu der Ausführung der neunten Sinfonie sagen? Lindpaintner ist ohne Zweifel ein tüchtiger Dirigent, er ist sicher und präcis und weiss diese seine Eigenschaften auf sein Orchester überzutragen, er versteht, die Massen zusammen zu halten, es mangelt ihm auch nicht an Energie und Feuer — aber das alles reicht noch nicht aus, um das Werk eines Anderen geistig zu reproduciren. Namentlich scheint der ehrenwerthe Veteran mit Beethoven's Geist auf einem gespannten Fusse zu ste-

hen; denn es fehlt fast nie, wenn Beide zusammen kommen, an Missverständnissen. Das ärgste fiel dieses Mal über das Tempo des ersten Satzes vor, welchen Beethoven bekanntlich „etwas majestatisch“ gehalten wissen will, Lindpaintner aber wie eine Tanzmusik herabhetzte. Aber dies war nicht das einzige Verfehlte in der Aufführung, der häufig sogar die mindest zu fordernde Präcision ermangelte und die im Ganzen den Charakter der Nachlässigkeit trug. Von eigentlichem Vortrag im Orchester war nicht die Rede, und doch waren tüchtige Kräfte da; man hörte aber von Anfang bis zu Ende, dass diese Composition noch nicht ins Fleisch und Blut der londoner Musiker übergegangen ist. Der Chor war nur stellenweise gut, meist aber scharf und roh; die Soli, von Frau Caradori, Miss Huddart und den Herren Sims-Reeves und Weiss besetzt, konnten im Ganzen befriedigen, standen aber weit hinter der Vollendung zurück, mit welcher sie neulich beim rotterdamer Feste gesungen wurden*).

Die Eintrittspreise zu den Concerten sind in beiden Gesellschaften hoch, für Nicht-Mitglieder eine halbe Guinee, dann fünf Shilling und für die wohlfeilsten Plätze zwei und einen halben.

Seit zwei Jahren besteht eine dritte Gesellschaft für Instrumental-Musik, die *Orchestral Union*, welche in *Hanover Square Rooms*, einem kleineren, aber dem Klange höchst vortheilhaften Saale, der übrigens doch über 800 Zuhörer fasst, während der Saison vier Morgen-Concerte gibt. Ihr Orchester ist klein: zwölf Violinen, zwei Kontrabässe u. s. w.; wir hörten eine Sinfonie von Haydn und Beethoven's Coriolan-Ouverture recht befriedigend unter der Direction von Alfred Mellon ausführen; Hummel's Concert, Op. 113, wurde von Herren Pauer, der sich hier, eben so wie Herr Präger, eine sehr einträgliche Stellung errungen hat, vortrefflich vorgetragen.

Als einheimischer Componist ist ferner Herr Aguilar zu erwähnen, ein tüchtiger Pianist, dessen Compositionen aber schwerlich den Weg über den Canal oder die Nordsee finden werden. Er gibt, wie Benedict und die meisten der hier stabilen Künstler, alljährlich ein Concert; diesmal brachte er zwei Ouverturen und eine Sinfonie in vier Sätzen auf den Markt, ferner eine Clavier-Phantasie über eine Romanze aus *Fra Diavolo* (!), welche er selbst spielte, wie auch — wahrscheinlich des Gegensatzes wegen — das Es-dur-Concert von Beethoven. Die eine Ouverture mit dem Titel „Alpheus“, dessen Bedeutung wir nicht zu

*) Eines anderen englischen Componisten, des Herrn George Lake, Oratorium „Daniel“ waren wir leider verhindert, zu hören; es wird gerühmt.

*) Vergl. Nr. 31, S. 245.

ermitteln vermochten, ist ein Gewirr von unbedeutenden Motiven und verräth noch eine grosse Unbeholfenheit in der Behandlung des Orchesters. Die and're haben wir nicht gehört; von der Sinfonie hatten wir auch an dem ersten Allegro genug und zogen vor, bei einem Diner zu rechter Zeit zu erscheinen, wo dann gleich der erste Satz, eine Schildkröten-Suppe, einen wahr- und nahrhaften Contrast gegen das so eben Genossene bildete.

Kommen wir jetzt auf die Kammermusik in London. Hier steht die *Musical Union*, gegründet von J. Ella, oben an. Herr Ella ist ein gebildeter Musiker, ein guter Bratschist, ein passabler Aesthetiker und musicalischer Schriftsteller, ein vortrefflicher Geschäftsführer und ein reicher Mann. Er ist Gründer und Director, d. h. Musik-Director, dieses Vereins, welcher seit 1845 besteht, und hat das unbestreitbare Verdienst, erstens der Kammermusik einen Anhaltspunkt in London gegeben zu haben, um den sich ein ausgesuchter Kreis von Kunstfreunden aus den höchsten Ständen gesammelt hat, und zweitens den fremden Künstlern von Ruf eine Gelegenheit zu bieten, sich hören zu lassen und ganz anständig dafür bezahlt zu werden. Dass er selbst dabei mehr auf das Geschäft, mehr auf den Ertrag als auf den Vortrag sehen mag, kann sein; welcher Musiker in London ist aber nicht Geschäftsmann?

Die näheren Verhältnisse dieser Union sind folgende: Die Gesellschaft ist zu dem Zwecke gegründet, die höhere Kammermusik zu cultiviren und den hervorragenden Künstlern aller Nationen einen Vereinigungspunkt zu bieten. Durch diesen letzten Zusatz unterscheidet sich der Verein von anderen ähnlichen Cirkeln für Kammermusik in Deutschland und in Paris; er hat demnach die doppelte Aufgabe, erstens die classischen Compositionen älterer und neuerer Meister für Kammermusik zur Aufführung zu bringen, und zweitens ausgezeichnete Virtuosen an der Ausführung zu betheiligen. Das Letztere ändert also den Charakter des Vereins nicht, da das Ensemble die Hauptsache bleibt; von eigentlichen Virtuosen-Vorträgen findet stets nur Einer, höchstens zwei, statt. Vocal-Musik ist grundsätzlich ausgeschlossen; doch treten in den besonders vom Director veranstalteten Abend-Unterhaltungen zuweilen auch Sänger und Sängerinnen mit Einzel-Vorträgen auf, was jedoch in den letzten Jahren stets weniger vorkommt.

Der Verein zählt gegenwärtig 420 Mitglieder, von denen mehrere für zwei, selbst für drei bis vier Personen gezeichnet haben. Unter dieser Gesammtzahl sind 315, also drei Viertel der Unterzeichner, Damen — eine Erscheinung, welche charakteristisch für die Kunstliebhaberei

in England ist; denn nicht nur in dem Quartett-Cirkel der *Musical Union*, sondern in jedem Concert findet dasselbe Verhältniss in der Zuhörerschaft statt; ja, in den Concerten des kölner Männergesang-Vereins machte das schöne Geschlecht — und das ist bei den höheren Classen in England keine blosse Redensart — sehr oft neun Zehntel des Publicums aus. Es ist durchaus nicht wider die Sitte, dass die Damen, von der Herzogin bis zu der einfachen Miss, allein nach dem Concert fahren; die Männer der hohen Gesellschaft haben ernstere Dinge zu thun, sei's für das öffentliche, sei's für das Privat-Leben, und halten, mit wenigen Ausnahmen, den Besuch von Concerten für Zeit-Verschwendung. Das Publicum bei der Ella'schen Kammermusik kann man mit Recht die Auswahl der Kunstfreunde, oder richtiger der Kunstfreundinnen, von London nennen. Diese vornehmen Damen, Herzoginnen, Marquisen, Gräfinnen, Vicomtessen, Baronessen, Ladies (womit ich zugleich die bestehende Rangordnung angegeben habe), sind sehr eifrige Besucherinnen der Concertsäle, sie haben viel und das Meiste gut vortragen gehört, einige von ihnen treiben auch daheim mit ziemlichem Ernst Musik, und alle halten es für standesmässig und unerlässlich, während der Saison die Morgenstunden, das heisst von drei bis fünf oder sechs Uhr Nachmittags, in Hanover Square Rooms oder Willis' Rooms in der St. Jamesstrasse zuzubringen. Das ist einmal Ton, und der kommt der Tonkunst zu Statten. Man trifft unter diesen Damen von Rang aber auch viel wirklichen Sinn für Musik und wahres Gefühl für das Kunstschoene, und im Allgemeinen, besonders was die Instrumental-Musik betrifft, ein sehr gebildetes Urtheil und einen richtigen Geschmack. Weniger kann man das von ihrem Verhalten der Vocal-Musik gegenüber sagen; sie besuchen allerdings auch die Oratorien, aber auf den Gesang im Salon hat die italiänische Oper und das durch dieselbe bevorzugte Virtuosenthum einen nachtheiligen Einfluss gehabt. Dennoch hat sich auch das deutsche Lied, namentlich Schubert, Spohr, Beethoven, Marschner, Mendelssohn, Bahn bis in die prachtvollen Säle der Aristokratie gebrochen, und in allen Concerten unseres Männergesang-Vereins gefielen die gediegenen Compositionen von C. M. von Weber, Mendelssohn u. s. w. neben den Volksliedern stets am meisten.

Kehren wir zur *Musical Union* in Willis' Rooms zurück. Jedes Mitglied zahlt jährlich zwei Guineen, wofür es Zutritt zu acht Morgen-Concerten hat, was beiläufig eine Einnahme von 5800 — 6000 Thalern bewirkt. Diese acht Matineen fallen in die Saison, April bis Juli. Ausserdem hat Herr Ella noch vier bis fünf Abend-Unterhaltungen

für die Winter-Monate Januar bis März eingerichtet, für welche besonders mit 1 L. 1 Sh. oder 1 L. 10 Sh. (für fünf) unterzeichnet wird und an welchen auch Nicht-Mitglieder der *Union* Theil nehmen können. Herr Ella hatte dafür im letzten Winter 183 Unterzeichner.

Patron der *Union* ist der Prinz Albert, gegenwärtiger Präsident der Herzog von Leinster, Vice-Präsident der Graf von Westmorland. Der Vorstand zählt ferner die Herzoge von Beaufort und von Roxburghe zu seinen Mitgliedern. Schwerlich dürfte sich ein Quartett-Verein auf dem Continente ähnlicher Unterstützung erfreuen. Auch der Erzbischof von Canterbury, der Lord Bischof von London und mehrere Geistliche stehen auf der Liste. Nicht-Unterzeichner und Fremde haben gegen Einzel-Billets zu einer halben Guinee Zutritt.

Bei einer Revision der Statuten im vorigen Jahre ist unter Anderem beschlossen worden: „Kein Engagement eines Künstlers darf ohne Genehmigung des Präsidenten des Vorstandes abgeschlossen werden. — Das Programm jeder Matinee muss drei classische Compositionen von den besten Meistern enthalten. — Eine bestimmte Zahl von Personen, welche im Fache der Literatur, Kunst und Wissenschaft sich auszeichnen, sollen vom Director zu jeder Matinee eingeladen werden. — Der Director soll gehalten sein, Extra-Concerete zu veranstalten, um darin neue Werke und neue Talente vorzuführen.“ — Bezeichnend ist der folgende Paragraph: „Der Director soll sich in keine Speculation im Namen des Vorstandes ohne dessen Zustimmung einlassen.“

Was die Leistungen betrifft, so liegt es auf der Hand, dass trotz des zehnjährigen Bestehens des Vereins dennoch an diejenige künstlerisch vollendete Einheit des Quartettspiels, wie sie in Deutschland z. B. die Brüder Müller und selbst andere Quartett-Vereine in Wien, Berlin, Köln u. s. w. darstellen, nicht zu denken ist, weil die Künstler von Ruf, welche namentlich für die Ausführung der ersten Violinstimme gewonnen werden, nicht nur alljährlich, sondern fast in jeder Matinee wechseln und auch die übrigen Instrumente nicht dauernd die einen und selben Vertreter haben. Dagegen lässt sich nicht läugnen, dass die verschiedene Auffassung und der individuelle Vortrag der Hauptstimme durch grosse Virtuosen gerade bei Musikstücken gediegener Gattung auch wieder einen besonderen Reiz hat.

Die erste Violine ist in den neun Jahren von sechzehn Künstlern gespielt worden, unter denen Vieuxtemps, Sivori, Hellmesberger, Joachim, Molique, Ernst, Alard, Laub, Leonard, Bazzini und die Engländer Sainton und

Blagrove. Das Violoncell weis't ebenfalls sechzehn Vertreter auf, unter ihnen Piatti (am häufigsten), Hausmann, Kellermann, Cossmann, Menter, Seligmann, de Munck, Jacquard, Drechsler. Auch vier Contrabassisten, unter ihnen der Italiener Bottesini, fehlen nicht. Die Pianisten erscheinen natürlich auch hier, wie überall, in der grössten Anzahl; es sind ihrer 28, darunter die Damen Pleyel, Oury, Anderson, Dulcken, Clauss, Graever, Staudach, und die Herren Benedict, Bennett, Osborne, Schulhoff, L. von Meyer, Hallé (am häufigsten), St. Heller, Mortier, Pauer, Blumenthal, Hiller u. s. w. Auch zwölf Bläser traten auf, theils in Gesamtstücken (wie Beethoven's Septett und Quintett in Es, Mozart's Quintett u. s. w.), theils als Solisten, unter ihnen die Clarinettisten Blaes und Wuille, der Fagottist Baumann u. s. w. Unter den fünfzehn Vocalisten die Sängerinnen Bertha Johannsen und Graumann und Viardot-Garcia und die Sänger Pischek und Reichart. Im Ganzen haben auch hier die deutschen Künstler den Vorrang; unter der ganzen Zahl von 136 ausgezeichneten Musikern, welche in den Concerten der *Union* bis jetzt austraten, waren 45 unsere Landsleute, darunter 13 Violinisten und 15 Pianisten, ferner 33 Engländer, 16 Franzosen und 14 Italiener.

Lassen wir nun die Programme die Musterung passieren, so finden wir Haydn, Mozart, Beethoven und Mendelssohn am häufigsten, seltener Spohr und Onslow, F. Schubert nur mit dem Clavier-Trio in Es, Schumann gar nicht, mit einzelnen Clavier-Compositionen auch Hummel und Hiller.

Für jede Matinee wird ein ausführliches Programm ausgegeben, welches eine „*Synoptical Analysis*“ der zu erwartenden Musikstücke gibt. Sie enthält in Notendruck die Melodie der Haupt- und Neben-Themata's jedes Satzes, zuweilen auch mit einem bezifferten Bass zur Andeutung der Harmonie, und kürzere, mehr oder weniger gelungene, mitunter freilich sehr oberflächliche Bemerkungen über die Durchführung und den Inhalt — Alles à la portée des amateurs. Dass dieser Gebrauch Manches für sich hat, haben wir schon bei Erwähnung der Programme zu den Oratorien- und Orchester-Concerten erwähnt; wenn wir uns recht erinnern, so hat zuerst Baillot in Paris bei seinen berühmten Quartett-Versammlungen die Sache befürwortet und auch ins Werk gesetzt. Er spricht wenigstens den richtigen Grundsatz aus: „*Il ne suffit pas, que l'artiste soit préparé pour le public, il faut aussi que le public le soit à ce qu'on va lui faire entendre.*“ Es liegt etwas Aehnliches darin, wie in dem Epigramme des alten Logau:

Leser, wie gefall' ich dir? —

Leser, wie gefällst du mir?

Baillot entwickelt seine Ansicht noch mehr in folgenden Worten: „Wie gross auch die charakteristische Wahrheit der Instrumental-Musik ist, so kann sie doch nicht mit dem gleichen Scharfsinn von allen Zuhörern erfasst werden ohne ein Programm, welches die Einsicht Vieler auf den richtigen Weg bringt und zu gleicher Zeit die Phantasie und das Gefühl Aller in Anspruch nimmt. Der Vortheil eines solchen Programms ist, die meisten Zuhörer zu verhindern, sich in dem Unbestimmten, welches die Instrumental-Musik ihrer Natur nach an sich hat, zu verlieren, ihnen einen Stützpunkt zu geben, der es ihnen ermögliche, mit mehr Leichtigkeit und mehr Theilnahme der Form und der Entwicklung des musicalischen Gedankens zu folgen, ohne sie desshalb in jenem schönen individuellen Gefühle zu beschränken, welches sie bis zu einem gewissen Punkte Herren über das lässt, was sie bei dem Gedanken des Componisten vorzugsweise empfinden. Das Programm ist die Beleuchtung der musicalischen Scene.“

Dies sind in der That treffliche Worte! Was werden die Neu-Aesthetiker in Deutschland, d. h. in Sachsen und Thüringen, sagen, welche ihren Richard Wagner gar zu gern überall als ersten Erfinder, als Protoplanten hinstellen, wenn wir ihnen dadurch beweisen, dass das Vernünftigste, was über leitende Programme gesagt werden kann, bereits vor vierzig Jahren gesagt worden ist? Man kann in Leipzig Bücher über die Geschichte der Musik schreiben und dennoch, wie man sieht, nicht wissen, was in der Musik alles schon da gewesen ist! —

Ausser der Ella'schen *Union* bestehen noch zwei Cirkel für Kammermusik in London. Bei dem einen steht der Violinist Blagrove an der Spitze — wir haben keine Leistungen dieses Vereins selbst gehört und können also nicht darüber urtheilen. Der andere führt den Titel *Quartet Association* und dürfte wohl mit Recht darauf Anspruch machen, die Kammermusik am meisten echt künstlerisch in London zu vertreten. Er steht unter der Patronage der Königin, des Prinzen Albert und der Herzogin von Kent und hat ebenfalls ein ausgesuchtes Auditorium. Sein Streich-Quartett ist stehend, und das ist der grosse Vortheil, den dieser Verein vor dem Ella'schen hat. Die Quartettisten sind die Herren Sainton und Cooper für Violine, Hill für Bratsche und Piatti für Violoncell. Das Abonnement für die Saison kostet anderthalb Guinee, ein Einzel-Billet eine halbe Guinee. Die analytischen Programme schreibt G. A. Macfarren, von dessen Talent wir schon gesprochen haben. Ein grosser Vorzug dieses Quartetts ist auch, dass die Herren Sainton und Cooper mit der Uebernahme der

ersten und zweiten Violinstimme abwechseln. So hörten wir z. B. das Quartett in *D-moll* von Cherubini (Baillot gewidmet), welches übrigens zum ersten Male in England gespielt wurde und auch in Deutschland wenig bekannt ist, und Sainton trug die Hauptstimme vor; darauf das Quartett in *C* von Mozart, und das von Mendelssohn in *A-moll*, in denen Cooper die erste und Sainton die zweite Violine spielte. Das Piano ist auch hier nicht ausgeschlossen; Miss Arabella Goddard trug Beethoven's Trio in *Es*, Op. 70, mit Sainton und Piatti sehr brav vor. Die Streich-Quartette wurden ganz vortrefflich ausgeführt und gehörten zu dem Besten, was wir in London gehört haben.

Ueber die nicht öffentliche Salon-Musik in London kann ich wenig sagen; es fehlt nicht an Häusern, in deren Abend-Gesellschaften Musik gemacht wird, doch sind sie keineswegs so häufig, als in Paris und Berlin. Einheimische und fremde Künstler werden dazu eingeladen und — bezahlt. Ich habe nur einer oder zwei von dergleichen Soireen beigewohnt, wiewohl es nicht an zuvorkommenden Einladungen mangelte; aber wer kann sich bei den musicalischen Hetzjagden, welche während der Saison in London gehalten werden, entschliessen, wenn man von drei bis fünf ein Morgen-Concert und von acht bis eilf ein Oratorium oder eine grosse Oper genossen hat, in der Mitternachtsstunde noch zu einem musicalischen Dessert zu fahren?

Noch ein Blick auf den Zustand des Conservatoires in Paris.

Es wird nun nachgerade hohe Zeit, dass das musicale Deutschland Kenntniss nehme von den Dingen, wie sie auf der berühmten französischen Kunstscole seit 1842, da Herr Auber deren Leitung übernommen, getrieben werden. Darum sei die Mittheilung in der vorigen Nummer bestens willkommen. Damit man aber nicht glaube, dass sich erst jetzt Stimmen gegen die unheilvolle Verwaltung des Instituts erheben, wollen wir auf den fulminanten Artikel im *Journal des Débats* vom 2. December 1847 aus der Feder des Herrn Délécluze hinweisen, der Thatsachen enthüllt, die an einem anderen Orte unglaublich scheinen müssten. Der Zauber, den das pariser Conservatoire in Folge seines ehemaligen Glanzes bis heute noch in Deutschland ausübt, wird schwinden, wenn man die Rügen solcher Männer, wie Délécluze, der keiner Coterie angehörte, beachten will.

Schon im Laufe des ersten Jahres der neuen Verwaltung hörte man von Anordnungen, die gegen die Grund-

gesetze verstießen, auf welche das Institut basirt war. Ausländer waren z. B. von der Theilnahme an den Jahres-Prüfungen ausgeschlossen, folglich auch von der Preisbewerbung; nur der Zutritt zu dem Classen-Unterricht war vorzüglichen Talenten des Auslandes gestattet. Herr Auber öffnete sogleich aus eigener Machtvollkommenheit allen Ausländern, sogar entschieden mittelmässigen Talenten, sobald sie mit gewichtigen Empfehlungen versehen waren, die Pforten des Instituts und liess sie mit den Landeskindern um Preise concurriren. Eine Weltberühmtheit vermag in Paris Alles. Vielleicht wollte Herr Auber durch diese Maassregel den europäischen Völkern für den seinen Opern geschenkten Beifall sich dankbar beweisen, wenn auch dadurch das Conservatoire factisch aufgehört hat, ein National-Institut zu sein.

Aus dem Artikel des Herrn Délécluze, der nach vorangegangener Jahres-Prüfung geschrieben worden, erfuhr man unter Anderem, dass in den Classen der Harmonie-Lehre, Contrapunkt und Fuge weder ein erster noch ein zweiter Preis zuerkannt werden konnte, dass somit in dem rein Wissenschaftlichen (Cherubini's höchstes Bestreben und Stolz) nichts gelernt worden. Ferner erkannte die Jury in den Classen für Harfe, Oboe, Klappen-Trompete und Posaune nur einen zweiten Preis zu. In den Classen für Violine ward nur ein einziger Zögling ausgezeichnet. Diesen „unglücklichen Classen“ gegenüber zeigte sich der Erfolg in denen des Solfeggio und Gesanges, „wenn man ihn nach der Zahl der vertheilten Belohnungen beurtheilt“, wahrhaft ausserordentlich. In der ersten (Solfeggio) wurden nicht weniger denn 41, in der anderen 15 Zöglinge gekrönt — durch Zertheilung des ersten und zweiten Preises. „Ein ähnlicher Missbrauch“, sagt das *Journal des Débats*, „erfordert den ernstesten Widerstand Seitens der Kritik. Wenn hungrige Pensionate, in der Besorgniß, ihre Zöglinge zu verlieren, Hoffnungs-Preise (*prix d'espérance*) erfinden und jeder Mutter ihr Kind mit dem Lorber auf dem Kopfe nach Haus schicken, so wird man eine derlei unwürdige und groteske Ausbeute einer Unterrichts-Anstalt der öffentlichen Verachtung blossstellen. Was soll man aber sagen, wenn ein Institut wie das Conservatoire, theils aus Leichtsinn, theils aus einem Uebermaass von Gefälligkeit und noch anderen Motiven so weit geht, die seinen Zöglingen zuerkannten Auszeichnungen immer mehr und mehr in Misscredit zu bringen und die eigene Autorität in der öffentlichen Meinung herabzuwürdigen! Ein ähnliches Verfahren wird doch von der obersten Behörde nicht länger geduldet werden! . . . Auf Antrag des

Directors Cherubini und in Folge Begutachtung einer Special-Commission Seitens der königlichen Theater, der die Ueberwachung des Conservatoire übertragen ist, erliess der Minister des Innern unterm 9. November 1841 ein Reglement, in dessen achtundvierzigstem Artikel das Zertheilen der Preise ausdrücklich verboten wird, und wird dieses allein in den Classen des Gesanges und des Solfeggio mit dem ersten Preis gestattet: „*Le premier prix seul peut être partagé entre deux élèves.*“ Artikel 50 schreibt vor, dass sowohl der erste als zweite Preis in den Classen der Declamation nicht zertheilt werden dürfe. Dessen ungeachtet finden wir darin nicht weniger als 15 gekrönte Häupter. Wie viele Rachel's und Dejazet's mögen wohl darunter sein? Beneidenswerthe französische Tragödie und Komödie!“

In Bezug auf den ministeriellen Erlass erklärt das *Journal des Débats*: „Wenn das Reglement in Betreff der anderen darin getroffenen Anordnungen nicht besser befolgt wird, als in denen über Preis-Ertheilungen, so wäre es gerathener, es förmlich aufzuheben und das Directorate des Conservatoires in ein Gross-Vezirat zu verwandeln.“

Was hat wohl diese strenge Rüge gefruchtet? Nichts. Das Gross-Vezirat bestand schon im Jahre 1847 *de facto* und wirthschaftete nach Belieben. Noch mehr. Schon dort wurde auf den gesunkenen Moralitäts-Zustand in diesem Institut aufmerksam gemacht. Man veröffentlichte Warnungen an Eltern, ihre Töchter der Anstalt nicht anzuvertrauen u. dgl. Auch diese Anklagen blieben unbeachtet. Im Gegentheil, die Herde vermehrte sich von Jahr zu Jahr, so dass sie nach dem vorliegenden Ausweis der *France Musicale* bis auf 863 Stück angewachsen ist! Wer ist im Stande, diese Zahl nach jeder Richtung hin zu überwachen? Doch Herr Auber nicht, der weder Lehrer noch Verwalter ist, der sich nach Versicherung der würdigsten Männer, als: Habeneck, Vogt, Tulou u. A., vor Antritt seines Amtes 1842 niemals im Geringsten um dieses Institut bekümmert hatte, desto mehr um seinen kostbaren Marstall. Jedoch, es bedurfte zur Besetzung der vacanten Stelle einer Celebriät, und diese fand sich in der Person des Herrn Auber — um Weiteres ward nicht gefragt. Fragt man doch in Deutschland auch zumeist nur nach Celebritäten. Wenn wir aus dem Aufsatze in Nr. 33 endlich noch erfahren, dass der Kaiser eine Commission ernannt habe, um Vorschläge über die zu verbessernde Einrichtung des Conservatoires zu machen, so kommt diese Commission leider

sehr spät; denn wer nennt die Zahl des Proletariats, das aus dieser Musikschule seit zwölf Jahren hervorgegangen?

Frankfurt a. M.

A. S.

Tages- und Unterhaltungs-Blatt.

Köln. Sonntag den 20. d. Mts. hatte der Vorstand des Männergesang-Vereins zu einer Matinee eingeladen, welche er zu Ehren des Herrn Fürsten und der Frau Fürstin von Wied, in deren Begleitung sich auch Fräulein Bunsen befand, ferner des Ritters Dr. Sigismund Neukomm und des Musik-Directors G. Reichardt aus Berlin, unter Leitung des Musik-Directors Franz Weber veranstaltet hatte. Von den genannten Componisten, Ehren-Mitgliedern des Vereins, wurden von Neukomm eine Gelegenheits-Hymne, Text von der Fürstin Marie zu Wied, und ein schönes *Tenebrae factae sunt* gesungen; von Reichardt die spanische Canzonetta nach Weber's Arrangement mit Brummstimmen und das bekannte Vaterlandslied. Im Dome wurde am Morgen die Messe in C-dur von Neukomm aufgeführt.

Das Stadttheater wird mit Anfang des September wieder eröffnet werden. Zu gleicher Zeit hat Herr Ferd. Röder auch das Vaudeville-Theater des Herrn Stollwerck in der Schilbergasse übernommen. Für die Oper sind durch die abgeschlossenen Engagements gute Erwartungen rege gemacht; Fräulein Johannson und Fräulein Westerstrand haben einen Namen in der musicalischen Welt, der Bariton Becker von Dresden ist ein hier bereits bekannter und sehr beliebter Sänger, Herr Erl, erster Tenor von der Bühne zu Gratz, so wie Herr Thomatscek, Bassist von dem Hoftheater zu Kassel, sind als vorzüglich bekannt. Dem Vernehmen nach wird Karl Formes im September, vor dem Beginn seines Engagements in England, einige Mal bei uns auftreten.

Als Neuigkeiten werden uns verheissen: Wagner's „Lohengrin“, F. Hiller's komische Oper „Der Advocat“, Meyerbeer's „Stern des Nordens“, Verdi's „Rigoletto“, Marschner's „Austin“, von dem Componisten selbst dirigirt, u. s. w.

Am 17. August wurde zum Besten des Bürger- und Handwerker-Gesang-Vereins, welcher die Tendenz hat, den Kirchen- und Volksgesang zu fördern, unter Leitung seines Dirigenten, Herrn W. Herx, ein Concert im Gertrudenhofe gegeben, worin 2 Chöre aus der Zauberflöte von Mozart, 2 Chöre von C. M. v. Weber, ein Kriegslied von Brunner und ein Volkslied von Beethoven gesungen wurden. Es macht der Direction, dem Dirigenten und den Mitgliedern alle Ehre, dass der Verein schon einen solchen Standpunkt in der Kunst erreicht hat, wie ihn das Concert offenbarte. Die bei dem Concerte vom Musikchor des 30. Infanterie-Regiments und vom Clavierspieler Herrn Fettweiss ausgeführten Piecen fanden ebenfalls vielen Beifall.

K.

Zu Brühl wurde am 23. d. Mts. das Sängerfest des sieg-rheinischen Lehrer-Vereins unter Leitung des Musik-Directors Töpler, Musiklehrers am Lehrer-Seminar zu Brühl, gefeiert. In der Kirche wurde die *Missa Papae Marcelli* von Palestrina u. s. w. gesungen. Wir werden darüber in der nächsten Nummer ausführlich berichten.

In Breslau ist Rossini's *Tankred* mit grossem Erfolg wieder auf die Bühne gebracht worden; Johanna Wagner riss darin Alles zur Bewunderung hin.

Hamburg. Die berühmte Sängerin Madame Tedesco ist hier als Fides im Propheten aufgetreten und gefällt ganz ausseror-

dentlich. (Die Nachricht, dass diese Künstlerin in Marseille an der Cholera gestorben sei, war also ungegründet.)

In Spaa befinden sich von ausgezeichneten Künstlern *Vieux-temps*, die Pianistin Rosa Kastner und eine deutsche Sängerin Louise Bergauer, welche mit ganz vorzüglichem Ausdruck singen soll. Auch Meyerbeer ist so eben dort eingetroffen.

Paris. Die grosse Oper zeigt auf einem Zettel, der zum ersten Male das kaiserliche Wappen trägt, an, dass die Wiedereröffnung sehr bald bevorstehe. Sie ist auf den 28. d. Mts. festgesetzt. Eröffnungs-Oper wird Donizetti's *Favorite* sein – eine unpassende Wahl, wenn man an die Versprechungen des Herrn Troplong denkt. Aber Madame Stoltz will nur in dieser Oper zuerst auftreten — da haben wir also gleich von vorn herein die alte Herrschaft der Sängerinnen wieder! Nun, es wird sich bald zeigen, ob die kaiserliche Verwaltung das Princip der Kunst anders gegen die Primadonnen-Launen zu wahren wissen wird, als die Privat-Unternehmer. Aber Schnupfen, Erkältung, Heiserkeit, Kopfweh, am Ende gar Krämpfe und Thränen, welcher Minister kann gegen diese Verbündeten der Theater-Fürstinnen kämpfen?

Verdiwohnt seit Anfang des Sommers auf dem Lande bei Paris; er hat die Oper für die *Académie Impériale*, wozu Scribe den Text gemacht, fertig, und sie soll nächstens studirt werden. Die Hauptrollen sind für Sophie Cruvelli und Gueymard geschrieben.

Ankündigungen.

Rheinische Musikschule in Köln am Rhein.

Die Rheinische Musikschule in Köln, unter Leitung des Herrn Capellmeisters Ferd. Hiller, bietet jungen Leuten beiderlei Geschlechts Gelegenheit zu vollständiger künstlerischer Ausbildung.

Der Unterricht erstreckt sich über alle Zweige der Tonkunst: theoretische und praktische Composition, Solo- und Chorgesang, Declamation, Orgel, Pianoforte, sämmtliche Streich- und Blas-Instrumente, Quartett- und Orchesterspiel, Analyse, Formenlehre, Geschichte der Musik etc. etc.

Das nächste Semester beginnt mit dem 5. October. Die Aufnahme-Prüfung findet Montag den 2. October, Vormittags 10 Uhr, im Schul-Locale statt.

Das Lehrgeld für den gesammten Unterricht beträgt 80 Thaler jährlich in vierteljähriger Vorauszahlung.

Ausführliche Prospekte, so wie sonstige Auskunft werden auf schriftliche Anfragen vom Secretariate (Marzellenstrasse Nr. 35) ertheilt.

Der Vorstand.

Alle in dieser Musik-Zeitung besprochenen und angekündigten Musicalien etc. sind zu erhalten in der stets vollständig assortirten Musicalien-Handlung nebst Leihanstalt von BERNHARD BREUER in Köln, Hochstrasse Nr. 97.

Die Niederrheinische Musik-Zeitung

erscheint jeden Samstag in mindestens einem ganzen Bogen; allmonatlich wird ihr ein Literatur-Blatt beigegeben. — Der Abonnementspreis beträgt für das Halbjahr 2 Thlr., bei den K. preuss. Post-Anstalten 2 Thlr. 5 Sgr. Eine einzelne Nummer 4 Sgr. Einrückungs-Gebühren per Petitzeile 2 Sgr.

Briefe und Zusendungen aller Art werden unter der Adresse der M. DuMont-Schauberg'schen Buchhandlung in Köln erbeten.

Verantwortlicher Herausgeber: Prof. L. Bischoff in Köln.
Verleger: M. DuMont-Schauberg'sche Buchhandlung in Köln.
Drucker: M. DuMont-Schauberg in Köln, Breitstrasse 76 u. 78.